



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ehrenberg, Rudolf: Anthroposophie, Biologie und Christentum : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und an die Anwaltskammer abgeführt werden, so daß der Anwalt nichts anderes zu tun hätte, als bei hohem Objekt seine Gebühren um 5 v. H. niedriger geltend zu machen. Dieser Fonds wäre jährlich unter die Rechtsanwälte zu verteilen, die weniger als beispielsweise 10 000 Mark berufliches Jahreseinkommen hatten und dieses dem Kammervorstand deklarieren. Der Verteilungsschlüssel müßte derart sein, daß die Zuschläge nicht etwa ein Existenzminimum zu schaffen hätten, daß vielmehr zu jedem geführten Prozeß unter beispielsweise 600 Mark Streitwert ein Zuschlag von zum Beispiel je 10 Mark gezahlt würde.

Aus diesem Vorschlage spricht eine edle und uneigennütige Gesinnung, und würden die Anwälte — womöglich gar ohne gesetzgeberischen Zwang — sich ihn zu eigen machen, so würden sie damit ein Vorbild genossenschaftlicher Selbsthilfe schaffen, welches in unserer selbstsüchtigen und eigennütigen Zeit wie ein Weckruf wirken könnte. Sonnenfelds Vorschlag könnte aber nicht nur ideelle, sondern auch praktische Wirkungen für den ganzen Stand der Anwälte haben, indem die jüngeren unter ihnen eine auskömmliche Beschäftigung mit kleinen Prozessen erhielten und dadurch vor standeswidrigen Seitensprüngen und unlauterem Wettbewerb bewahrt blieben.

Aberblicken wir das Gesagte, so findet sich sehr Ungleichartiges unter dem Schlagworte der Sozialisierung der Justiz und der Rechtspflege zusammen. Aber aus allem ist doch wohl gleicherweise die Erkenntnis herauszulesen, daß sich im Volke wie unter den Juristen ein Bedürfnis nach mancherlei Umgestaltung der Rechtspflege zeigt. Es bleibt die Frage, ob unserer sturmbewegten Gegenwart der Beruf zu fruchtbarer Gesetzgebung eignet. Wir möchten die Frage mit Goethe bejahen, der vor fast hundert Jahren zu Eckermann sagte: „Ist ein wirkliches Bedürfnis nach einer großen Reform in einem Volk vorhanden, so ist Gott mit ihm und sie gelingt.“



Anthroposophie, Biologie und Christentum

Von Professor Dr. Rudolf Ehrenberg, Göttingen

(Schluß.)

Es ist ja sehr bezeichnend: diese Lehre entwertet die Natur. Denn wenn ich das wahre Wesen der Dinge hinter ihnen sehe, dann bin ich wirklich sehr töricht, mir die Mühe der sinnlich-empirischen Forschung zu machen. Zugleich aber ist es die Naturwissenschaft, der sie ihren stärksten originalen, nicht-orientalischen Impuls verdankt: in der Entwicklungslehre. Es ist Steiners immer wiederkehrendes Argument, daß er der Vollstrecker von Darwin, Häckel usw. sei. Warum habe man denn bei dem gewöhnlichen Menschen haltgemacht? — Sogut wie es von der unbeseelten Pflanze zum beseelten Tier, vom beseelten Tiere zum seelisch-geistigen Menschen weitergehe, so gehe es auch von da zum reinen Geistwesen. Konsequenterweise verlängert er die Kette auch nach unten und entdeckt

*) Vgl. Grenzboten Heft 10/11.

wohl als erster Forscher, daß der Kristall der Ubergang vom toten Mineral zum Lebewesen sei. — Darüber zu diskutieren, ist nicht möglich.

Freilich: wenn es zwischen anorganischem und organisiertem Leben Zwischenstufen gibt, [warum dann nicht auch zwischen organischen Lebewesen und Geist? Gerade den größten Abfall vom Geiste, den wir heute einer rein mechanistischen Naturbetrachtung vorwerfen, hat diese Lehre mitgemacht, sie hat die Goethesche Ehrfurcht vor dem Leben in jeder seiner Verwirklichungen verloren, sie will von dem „heilig-öffentlich Geheimnis“, wie Goethe es nennt, nur die Öffentlichkeit bewahren. Sie erklärt alles, nur das eine, was bei uns Sinn hat, wird bei ihr sinnlos: die Existenz der physischen Welt überhaupt.

Ich muß es noch einmal sagen: der Materialist, für den das Leben nur ein Maschinenvorgang ist, ist diesem Idealisten als Wissenschaftler zweifellos vorzuziehen, denn seine Forschungsergebnisse sind das, was sie sein wollen, wirklich, und die einzelnen Vorgänge im lebenden Organismus sind physikalische und chemische Probleme.

Noch eines entwertet der Anthroposoph: das ist der Tod. Für ihn ist der Tod nur Grenze, nur der Endpunkt des physischen Lebens.

Ehe wir darauf näher eingehen, müssen wir aber die andere Lehre betrachten, die, wie die eben behandelte Erkenntnisanschauung, indischen Ursprungs und durch die Verquickung mit der abendländischen Entwicklungslehre total in ihr Gegenteil verkehrt ist: die Lehre von der Seelenwanderung oder Wiederverkörperung und Schickal oder in der theosophischen Terminologie: Reinkarnation und Karma.

Bekanntlich glaubt diese zu allen Zeiten und überall vorkommende Lehre, daß die Seele nach dem Tode aufs neue in einen Körper eingeht, und zwar ist die Art dieses Körpers — Pflanze, Tier, Mensch — bedingt durch das vorausgehende physische Dasein. Je nach den Begierden und Handlungen in dem letzten Träger der Seele wird der nächste ausfallen. In der alten indischen Philosophie ist die Seelenwanderung wohl nur die Mythologie zu der esoterischen Weisheit der erleuchteteren Geister. Im Buddhismus bedeutet das Eingespantsein in die Kette der Wiederverkörperungen das Leiden, und das Streben ist darauf gerichtet, die Seele davon zu befreien und in das Nirvana, das Reich des Nichts, eingehen zu lassen. Das Höchste ist geleistet, wenn der Mensch während des Erdenlebens zu so völliger Freiheit von allem Lebenswillen gelangt, daß er nicht mehr wiederverkörperert wird. Je weiter er auf diesem Wege kommt, um so eher, mit um so weniger Wiederverkörperungen wird er ans Ziel gelangen. Nicht vermehrte, weitere Erkenntnis erstrebt er, sondern das Erkannte zu verwirklichen, den erschauten Erlösungsweg wirklich zu gehen.

Ganz anders der Theosoph. Er überträgt den Entwicklungsgedanken auf die Inkarnationslehre. Alle seelischen Anlagen, die ein Mensch mitbringt, sind in früheren Verkörperungen entstanden, entwickelt worden. Ich zitiere Steiner: „Als geistiger Mensch habe ich meine eigene Gestalt, wie ich meine eigene Biographie habe. Ich kann also diese Gestalt von Niemand anderem haben als von mir selbst. Und da ich nicht mit unbestimmten, sondern mit bestimmten seelischen Anlagen in die Welt eingetreten bin, da durch die Anlagen mein Lebensweg, wie er in der Biographie zum Ausdruck kommt, bestimmt ist, so kann meine Arbeit

an mir nicht bei meiner Geburt, begonnen haben. Ich muß als geistiger Mensch vor meiner Geburt vorhanden gewesen sein."

Diese Lehre leistet nun in der Tat für den einzelnen beachtenswertes. Sie nimmt ihm die Bitterkeit des unverdienten Unglücks, sie befreit ihn von der Frage, warum es in der Welt so oft den Guten schlecht, den Bösen gut geht, denn das Schicksal des einzelnen ist ja in den früheren Verkörperungen geschaffen, er büßt jetzt die Sünden seines früheren Selbst, eine Zeit leidet als Folge längst vergangener Zeiten. Es ist sehr begreiflich, daß diese Lehre heute für viele Menschen großen Anreiz hat. Und ebenso ist anzuerkennen, daß sie ihren Anhängern eine ethische Haltung von großer Stärke geben kann. Denn wenn ich in diesem Leben — und an diesem Punkt legt der Anthroposoph allen Akzent auf dieses Leben — die Ursachen schaffe, deren gute oder schlimme Folgen in meinen künftigen Wiederverkörperungen erscheinen werden, so muß das meine Neigung zum Guten stärken. Aber was steht diesem Gewinn gegenüber! —

Vom naturwissenschaftlichen Standpunkte ist die Frage natürlich gar nicht zu diskutieren; ob es eine Seele giebt, die in den Körper eintritt und austritt wie der Dampf in der Maschine, das ist — wenn man den Begriff „Seele“ ganz materiefrei faßt — naturwissenschaftlich weder zu erweisen noch zu widerlegen.* Ich kann nur vor mir sagen, daß mir dieser Seelenbegriff zu handfest ist, daß er mir die Einheit von Leib und Seele während des Lebens zu sehr lockert. — Das, was das Dichtermotiv „Es ist der Geist, der sich den Körper baut“ dichterisch — hellfichtig sagt, liegt mir persönlich mehr als die von Gehäuse zu Gehäuse wandernde Seele.

Weshalb haben wir ein anderes Schönheitsgefühl gegenüber einem Tier als einem Menschen, ein anderes vor einem Manne oder einer alten Frau und einem jungen Mädchen? Weil wir wollen, daß das Äußere die Verkörperung des Innern ist, also — schematisch gesprochen — Geist und Willen beim Manne, Seele und Hingabe bei der Frau. Weil wir mit unserem Schönfinden den „großen Gedanken der Schöpfung noch einmal denken“, um mit Klopstock zu reden. — Wir sind darauf eingerichtet, in der Erscheinung den Geist zu schauen und nicht dahinter. Noch einmal: „Der Geist des Wirklichen ist das wahre Ideelle“.

* * *

Noch eins entwertet die Reinkarnationslehre, das ist der Tod. Der Tod kommt in der Anthroposophie nicht viel vor. Es erinnert an des Zoologen und Deszendenztheoretikers Weismann Auffassung von dem Tode als durch Zuchtwahl im Kampf ums Dasein entstanden, wenn Steiner den Tod als Ausdruck dafür gelten läßt, daß die einstige übersinnliche Welt an einen Punkt gekommen war, von wo aus sie durch sich selbst nicht weiter konnte. — Dementsprechend ist die Entwicklungslinie nach Steiner zunächst abwärts gegangen, die physische Welt ist eine Belastung des Geistigen und der Affe ist — nach einem anderen theosophischen Autor — ein verkümmertes, herabgekommenes Vorfahr des Menschen.

Nebenbei sei erwähnt, daß der Umkehrpunkt, von dem aus die Linie wieder aufwärts geht, bei Steiner Golgatha ist. Seine Christologie ist, soweit ich das beurteilen kann, wohl der Gnosis verwandt. Sein Christus scheint mir in der

Hauptfache eine kosmische Tatsache, eine reine Zeitenwende zu sein. Da die Summe aller Erkenntnis ja auch für jeden, der den anthroposophischen Erkenntnisweg geht, gewinnbar ist, wäre nicht gut zu begreifen, was da noch fehlen sollte. — Aber ich kann mir in dieser Frage um so weniger ein abschließendes Urteil beilegen, als die Mehrzahl der einschlägigen Schriften Steiners nur Mitgliedern der anthroposophischen Gesellschaft zugänglich ist.

Die Anthroposophie entwertet den Tod. Es geht ja eine glatte Entwicklungslinie durch ihn hindurch, er endet nur die diesmalige Arbeit im Sinne der Weiterentwicklung, und das nicht einmal ganz, denn Steiner hat auch eine Art Fegefeuer, einen Ort der Läuterung der Seele von Erdenresten, ehe der Geist selbst in seine entsprechende Region wandert und auf die nächste Inkarnation wartet. Der Tod entlastet nur von dem leiblichen Ballast und auch das nur für einige Zeit. Daß gerade in dem radikalen Bruch jeder Linie von hier nach dort, in dem total anders von Diesseits und Jenseits, das der Tod bedeutet, die Hoffnung auf eine total andere Lebensform beruht, das ahnen diese Menschen nicht. Sonst könnten sie auch die Grenze nach unten nicht so fließend lassen. — *Natura facit saltus*. Es ist nicht wahr, daß die Natur keine Sprünge macht. — Nur weil wir überall Abgründe sehen, über die keine Brücken führen, nur weil nirgends das Physische in das Seelische allmählich übergeht, nur deshalb können wir an das Jenseits des Todes glauben. Nur weil der Tod gleichnishaft überall auftritt, nur darum können wir glauben, daß auch der wirkliche Tod nur ein Gleichnis ist.

So paradox es klingt: wer mich glauben machen würde, daß ein Sterblicher aus eigener Kraft das Jenseits erkennen könnte, der würde mir den Unsterblichkeitsglauben, ja jeden Glauben an Gott, an Offenbarung und Gnade unmöglich machen. Es ist gesorgt, daß auch die anthroposophischen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Es wird nicht verlangt werden, daß ich nun noch die ganze anthroposophische Weltkarte des Geistes hier vorlege und erläutere. Es gibt da verschiedene Regionen, mannigfaltige Geistformen, Geistereignisse usw. — Das Grundprinzip ist immer das der Parallelität zu der physischen Welt, alles, was hier existiert oder geschieht, hat dort sein geistiges Pendant. Es ist erstaunlich, mit welcher Armut an Phantasie dieser farblose Abglanz des Lebens ausgemalt wird. — Man kann die Menschen bedauern, die sich dadurch das wirkliche Leben uninteressant und überraschungslos machen. Die ganze individuelle Geschichte großer Menschen und Zeiten wird bedeutungslos, da es ja doch nur Entladungen der in der vierten Region des Geisterlandes eingefogenen Impulse sind. Ebenso bedeutungslos werden die physischen Eltern, der ganze unermessliche Reichtum der ewig neu hervorbrechenden Schöpfung wird daran gegeben für einen blutlosen Rationalismus.

Das macht ja andererseits die Darstellung des anthroposophischen Systems so schwierig, daß es ein so maßlos zusammengesetztes Denkgebäude ist.

Überall findet der Anthroposoph Bestätigungen, jeden größeren Denker aller Zeiten und Völker kann er als Kronzeugen heranziehen, weil er von jedem ein

bischen hat. Und schließlich bleibt ihm immer noch der Rückzug auf den Vergleich mit dem Blinden. Darum ist die Diskussion mit ihm gerade für den Gegner, der ihm sachlich gerecht zu werden sucht, so schwierig.

In dem berühmten ersten Gespräch Goethes mit Schiller, das Goethe in dem kleinen Aufsatz „Glücklichstes Ereignis“ beschrieben hat, setzt Goethe seine Metamorphose der Pflanze auseinander. Schiller, der Schüler Kants, erwidert ihm: „Das ist nicht Erfahrung, das ist eine Idee“, worauf Goethe etwas verstimmt: „Um so besser für mich, wenn ich meine Ideen mit Augen sehe“.

Das meine ich, ist die Art geistigen Schauens, die auch zu jedem originalen Forscher und Denker gehört, diese aber, die man gemeinlich ja „Intuition“ nennt, verweist Steiner noch durchaus in die Anthropologie, in die gewöhnliche Wissenschaft. Wenn er dann aber Goethe für seine Anthroposophie beansprucht, so kann man ihm mit einer Stelle aus einem Briefe Goethes an Magdalene Städel vom 27. September 1815 antworten:

„Aus dem Niedergeschriebenen aber ist ersichtlich, daß ich mit grundgelehrten Leuten umgehe, welche sich zwar an dem, was uns mit äußeren Sinnen zu fassen erlaubt ist, gerne ergötzen, zugleich aber behaupten, daß hinter jenen Annehmlichkeiten sich noch ein tieferer Sinn verstecke; woraus ich, vielleicht zu voreilig, schließe, daß man am besten täte, etwas ganz Unverständliches zu schreiben, damit erst Freunde und Liebende einen wahren Sinn hineinzulegen völlige Freiheit hätten.“ —

Ich will noch eine sehr aufschlußreiche Brieffstelle Goethes zitieren:

Goethe an C. F. Schloffer (5. Mai 1815):

„. . . . so will ich mein allgemeines Glaubensbekenntnis hierher setzen.

a In der Natur ist alles, was im Subjekt ist
y und etwas drüber.

b Im Subjekt ist alles, was in der Natur ist
z und etwas drüber.

b kann a erkennen, aber y nur durch z geahndet werden. Hieraus entsteht das Gleichgewicht der Welt und unser Lebenskreis, in den wir gewiesen sind. Das Wesen, das in höchster Klarheit alle viere zusammenfaßt, haben alle Völker von jeher Gott genannt. Ihre Stellung, mein Freund, gegen die vier Buchstaben scheint mir folgende zu sein: Sie geben a zu und hoffen es durch b zu erkennen, Sie leugnen aber das y, indem Sie es durch eine geheime Operation in das z verstecken. Die Notwendigkeit der Totalität erkennen wir beide, aber der Träger dieser Totalität muß uns beiden ganz verschieden vorkommen.“

Der Adressat dieses Briefes erscheint jedenfalls den Anthroposophen näher als der Absender.

Vielleicht habe ich mit dem Angeführten manchen Leser enttäuscht, der erwartet hatte, daß ich in größerem Maße mit naturwissenschaftlichen Argumenten die okkulte Wissenschaft kritisieren würde. Aber hätte ich das tun wollen, so wäre ich mit ein paar Sätzen fertig gewesen, ein physiologisches Problem kann höchstens die Methode der seelischen Trainings, das Yoga sein.

Lassen Sie uns nur noch fragen, was die Verwendung biologischer Begriffe wie der eines Organs für das Geistige für Konsequenzen hat. Organe, mag man

den Begriff noch so übertragen gebrauchen, setzen einen Organismus voraus, der Anthroposoph spricht ja auch von einem Geistleib. Aber das Geistige als organisierte Lebensform widerspricht dem, was man sonst gewöhnlich Geist nennt, aufs schärfste. „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Säusen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Nach Steiner ist Erkenntnis ein Wachstum und Werdepotez. Dem Sage kann man wohl zustimmen, aber nicht der Geist wächst wie ein Organismus, sondern der Mensch nimmt zu an Geist. Die Sprache, die vom Durchgeistigterwerden eines Menschen spricht, leuchtet ja unmittelbar ein. — Und weiter: wenn Geist organisierte Form ist, nicht „sich den Körper baut“ oder „das Werk gestaltet“, sondern selbst Form ist, was ist dann der Inhalt? Aus der physischen Welt darf er ja doch nicht stammen, da er unabhängig von ihr existiert. Was sind die übrigen Organe des Geistleibs, denn er kann doch nicht nur aus Erkenntnisorganen bestehen? Was ist sein Stoffwechsel? usw.

Man kommt zu solchen offenbaren Absurditäten, wenn man die Sprache des Dichters quasi-wissenschaftlich verwenden will.

Der Organismusbegriff ist ja einer der umstrittensten in der Philosophie, ich will nicht versuchen, da mitzukonkurrieren, aber das scheint mir doch festzustehen, daß zu einem Organismus immer zweierlei: eine Idee, ein Plan oder etwas derart und eine physische Wirklichkeit gehört. Wir sprechen von Organismus, wenn Physisches, Kraft und Stoff, in den Dienst von Nicht-Physischem getreten ist, wenn Idee verkörpert ist. Der Materialist leugnet das Nichtphysische, er findet mit der experimentellen Forschung, was sich damit finden läßt, und wenn er bei seinem Leisten bleibt, so ist er ein vollwertiger Diener der Erkenntnis. Der Anthroposoph leugnet im Grunde das Physische — die Möglichkeit einer übersinnlichen, extensiven Erkenntnis ist letzten Endes diese Leugnung —, er müßte konsequenterweise darauf verzichten, seine Erkenntnisse im Physischen bewährt zu finden; verzichtet er nicht, so nenne er es wenigstens nicht sein Marthrium, wenn sich „die Sachen hart im Raume stoßen“.

* — *

Es gibt Menschen, zumeist wohl Kinder, die es lieben, eine schöne Landschaft durch die Beine zu betrachten. Das scheint der Fall mit der Anthroposophie zu sein, sie kehrt alles um. Anstatt das Vergängliche als das Gleichnis des Ewigen fromm zu schauen, machte sie das Ewige zu einem Gleichnis des Vergänglichen, denn was ist Entwicklung, Übergang und stufenweise Verwandlung anders als Vergänglichkeit? Dafür aber gibt es nur eine Rechtfertigung: wenn es nicht als Wissenschaft genommen wird, sondern als Mythologie,

Und dabei wären wir zum Schluß bei der Frage angelangt: ist die anthroposophische eine religiöse Bewegung?

Nicht ohne Bedenken äußere ich mich zu dieser Frage, denn eine wissenschaftliche Kompetenz bringe ich dazu nicht mit.

Ich will auch keineswegs nun die Frage aufwerfen: Was ist Religion? Ich will nur die Frage stellen: Muß sich der Christ mit der Anthroposophie beschäftigen? Herr Steiner würde diese Frage vermutlich für den sogenannten kindlichen Gläubigen verneinen, für den denkkräftigen — den zweifelnden vor allem —

dehnen. Er sagt von sich gelegentlich auch, daß seine Lehre nur ein Weg zu Christus sein wolle.

Vor der Beantwortung jener Frage ist zu sagen, was an diesem geistigen Willen — ganz allgemein genommen — begrüßenswert erscheint. Das ist der Wille zu einer durchdachten Religiosität, also zu einer christlichen Metaphysik, einer christlichen, einheitlichen Weltanschauung.

Wir leben in einer Zeit, wo die Religion die höchsten Anforderungen an die geistigen Fähigkeiten der Menschen stellt. Die Mehrzahl der Deutschen jedenfalls ist heute relativ zu früheren Zeiten so weitgehend unterrichtet und intellektualisiert, daß sie sich mit einer quasi-materiellen Auffassung der religiösen Inhalte nicht mehr begnügen können. Darum erfordert das religiöse Denken heute von jedem einzelnen eine solche Durchgeistigung dessen, was man Dogmen nennt, daß sie wiederum die durchschnittliche geistige Höhenlage der überwiegenden Mehrzahl des Volkes, ja wohl auch seiner sogenannten Gebildeten übersteigt. Ich glaube, daß dieser unglückliche Zwischenzustand eine Hauptursache unserer Gebrochenheit ist. Zwei Wege führen daraus heraus. Einer nach unten, den ich an sich keineswegs für sachlich undiskutabel halte, denn unter Umständen kann eine Entbildung ein durchaus positiver Fortschritt sein, dann nämlich, wenn eine Verbildung vorausging. Ein biologisches Gleichnis mag das verdeutlichen: Wenn in einem Leibe ein Teil über Gebühr ins Wachsen gekommen ist, so gibt es zwei Wege, um zu einer gesunden Harmonie des Ganzen zurückzugelangen: entweder das gewucherte Glied wird reduziert, zurückgebildet, oder das Ganze des Leibes wächst dem Gewucherten nach bis zu dem normalen Ebenmaß der Teile. Der erste Weg ist in der Bildungsfrage heute wohl ungangbar, jedenfalls führte er durch den Bolschewismus hindurch, wobei es eine lehrreiche Ironie ist, daß gerade die ihn predigen, die sonst am ärgsten gegen die künstliche Verbildung des Volkes durch die Obrigkeit in Staat und Kirche gewettert haben.

Der andre Weg zu einer wirklichen Bildung aller ist weit und beschwerlich, aber er muß begangen werden, er führt zu dem religiösen Denken, das jenseits, nicht diesseits der Wissenschaft liegt.

Soweit, als durchdachte Religiosität, würde also die Anthroposophie dem Bedürfnis der Zeit entsprechen.

Aber — hier liegt auch ihre wirkliche Gefahr.

Sie führt ja den Menschen nicht jenen weiten beschwerlichen Weg, sie bildet ja geistige Organe aus. Jeder, von jeder Stelle des Weges an kann ihre Methode anwenden und kommt damit ans Ziel. Und vor allem: indem er ihren Weg geht, geht er damit zugleich schon seinen Erlösungsweg, sie führt ihn nicht an den Fuß des Berges, sondern er geht gleich und auf seinen eigenen Füßen den Berg hinauf bis zum Gipfel. — Aber es ist der Berg des Versuchers: alles dieses will ich dir geben!

Und das ist der entscheidende Punkt. Gleichwie die Ethik des Reinkarnationsgläubigen im letzten Grunde widerfittlich ist, denn sie hat als Inhalt nur die eigene Fortentwicklung, nicht die voraussetzungslose, uninteressierte Liebe zum Nächsten, so ist die Lehre von der Selbstenthüllung des Geistes antireligiös, zum wenigsten — um der Problematik des Wortes „religiös“ zu entgehen — antichristlich. Ein Gott, der sich offenbart, hat hier so wenig Raum wie ein

Mensch, der der Gnade bedürftig ist, hier gilt das Titanenwort: „Hast du nicht alles selbst vollendet, heilig glühend Herz?“ —

Man wolle das nicht mißverstehen. Wenn ich auch der Meinung bin, daß die Anthroposophie keine christliche Philosophie ist, so will ich damit keineswegs behaupten, daß kein Anhänger Steiners ein Christ sein könne. Es haben ja viele Widersprüche in der Menschenbrust Platz.

Aber freilich: die Frage, ob den Christen die Anthroposophie angehe, ob sie christlichen Geistes sei, die beantworte ich auch mit Nein.

* * *

Die Zeit, in der wir leben, ist allen Grenzen abhold. Die Ideologie dieser Zeit ist nicht die Überwindung der Grenzen, sondern ihre Beseitigung. Die Menschen glauben heute, daß sich die Nachbarn lieben werden, wenn man die Mauer zwischen ihren Gärten niederlegt. Ich vermag diesen Glauben nicht zu teilen. Mir ist es in meiner Wissenschaft und in meiner menschlichen Erfahrung immer so erschienen, das „Leben“ bedeutet: Sich — abgrenzen. — Liebe aber, Liebe, die diesen heute mißbrauchtesten Namen verdient, ist Grenze und Überwindung der Grenze. In jeder wirklichen Liebe ist dieses „Dennoch“ darin.

Wir sind heute das Volk ohne Grenzen. Die äußeren Grenzen unseres Volksleibes sind durchlöchert, die inneren, die der Organe lösen sich auf, und der Pöbel aller Völker und aller Stände jubelt dazu.

Früher trugen wir das leibliche Schwert, unsre Grenzen zu wahren. Heute können wir nur das geistige tragen, und es ist wahrlich das schlechtere nicht. Kein äußerer Feind kann es uns nehmen, nur wir selbst können es stumpf werden lassen.

Scharf aber heißt nicht Ja — sondern: Nein!

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“



Zur Schuldfrage



Der Untersuchungsausschuß des Reichstags hat in seiner Sitzung vom 9. März 1921 die Annahme folgender Feststellung beschlossen:

„Der Ausschuß hat die von den Sachverständigen erstatteten Referate nebst den von ihnen beigebrachten Belegen aus den deutschen, österreichisch-ungarischen und russischen Akten, aus dem englischen Admiralstabswerk über den Weltkrieg und aus verschiedenen amtlichen französischen Angaben geprüft. Er hat zunächst festgestellt, daß

weder in Deutschland noch Österreich-Ungarn

Anordnungen ergangen sind, denen der Charakter einer geheimen Mobilmachung innegewohnt hätte. Die Frage, ob Rußland während eines längeren Zeitraumes vor der amtlichen Mobilmachung im geheimen unmittelbare Kriegsvorbereitungen getroffen hat, soll noch geklärt werden.